

Can you feel me shiver?

m a s t e r s h i p p i n g

Von cosmos

Kapitel 9: How I feel

-DUKE-

Das laute Knallen der Haustür reißt mich ohne Vorwarnung aus meiner Starre. Trotzdem brauche ich einen Moment, um mich zu fassen und wende mich schließlich von dem Kalender ab, welcher an der Wand mir gegenüber angebracht ist. Sind denn wirklich erst drei Tage vergangen, seitdem du ohne ein Wort des Abschieds die Villa verlassen hast?

Seufzend schüttele ich den Kopf. Diese Gedanken bringen mich nicht weiter, mir bleibt nichts übrig als auf deine Rückkehr zu warten. Eine Woche ... hast du gesagt. Und jede Minute fühlt sich an, wie die Ewigkeit.

Während ich erneut Gefahr laufe, den Fängen meiner Nachdenklichkeit zu erliegen, öffnet sich die Küchentür direkt hinter mir und Mokubas Eintreffen hindert mich daran, ein weiteres Mal der Realität zu entgleiten.

„Hallo Duke!“, begrüßt er mich fröhlich umarmt mich flüchtig. „Da bin ich wieder, die letzten beiden Stunden sind ausgefallen, deshalb bin ich schon so früh von der Schule zurück.“, erklärt er triumphierend und entlockt mir damit den Anflug eines Lächelns.

Allerdings scheint ihm nicht zu entgehen, dass sich in meinen Augen nicht das geringste Anzeichen von Freude widerspiegelt und er blickt missmutig zu Boden. Es tut mir furchtbar Leid, gerade jetzt nicht für ihn da sein zu können, wo du nicht hier bist. Ohne dich wirkt das Haus so einsam und ich weiß, dass auch der Kleinere die stumme Einsamkeit spürt, welche alles umhüllt. Und es entgeht ihm nicht, dass ich an jedem neuen Morgen mit der Gewissheit zu kämpfen habe, aufzuwachen und immer wieder aufs neue zu begreifen, dass alles anders ist.

„Hat er sich nicht gemeldet?“, fragt mich der Kleinere direkt und ich stutze kurz, verstehe dann aber recht schnell und lehne mich gegen die Kante des Küchentischs.
„Nein, nichts.“, beginne ich zögernd, „ Gar nichts ... und ich glaube nicht, dass er sich über einen Anruf freuen würde. Jedenfalls nicht von mir.“, fahre ich fort und sehe Mokuba bei meinen letzten Worten in die Augen
... in der Hoffnung, dass er die Bitte erkennt, welche in ihnen mitschwingt.

„Ich denke, ich werde heute Abend einmal versuchen, ihn zu erreichen. Gleich, wenn ich mit meinen Hausaufgaben fertig bin.“, erwidert er, ohne meine Vermutung weiter zu kommentieren. Dankbar nicke ich ihm zu und bemühe mich nicht darum, meine Erleichterung zu verbergen.

Nach all den Jahren, welche ich mit dir verbracht habe ... in denen ich an deiner Seite gewesen bin, kenne ich dich so gut.
Es ist mir stets wichtig gewesen darauf zu achten, dass du dich selbst nicht völlig über deine Arbeit vergisst.
Manchmal hast du stundenlang an deinem Schreibtisch gesessen, hast gar nicht bemerkt, wie viel Zeit vergangen ist, in der du dich nichts anderem zugewandt hast.

Deswegen habe ich mir oft Sorgen gemacht, denn du bist so oft nicht zum Essen erschienen und hast nachts kaum ein Auge zugetan.
Dabei ist es gar nicht deine Absicht gewesen.
Du bist einfach so.
Irgendwann hast du die Grenze überschritten, die ich im Stillen für dich gezogen habe und ich habe alles erdenkliche unternommen, um dich wenigstens eine Weile lang anderweitig zu beschäftigen.
Egal mit was, solange du nur deinem Arbeitszimmer ferngeblieben bist.

Die Angst in mir, dass du dich durch deinen Übereifer krank machst, ist schon immer da gewesen.
Doch, dass es so weit kommt, habe ich jedes Mal zu verhindern gewusst.
Nur jetzt ...
Jetzt, wo du so weit weg bist ...
Wo ich dich nicht beschützen kann, kann ich mich nicht gegen diese Furcht wehren, welche in mir aufwallt.

Ich frage mich, ob es dir gut geht.
Es macht mich wahnsinnig zu erahnen, mit welchen Mitteln du deine Enttäuschung und dein Unwohlsein zu ersticken versuchen wirst.
Wahrscheinlich jetzt, in diesem Augenblick und ich kann nichts tun.

Bitte ... ich flehe dich an, mach dich nicht kaputt ...

„Duke?!“

Eine bekannte Stimme dringt an mein Ohr, doch sie klingt als würde sie aus unendlicher Ferne kommen und mich kaum erreichen.

„Hast du mir eigentlich zugehört?“

Wie vom Blitz getroffen zucke ich zusammen und erblicke Mokuba, welcher mittlerweile ein ganzes Stück näher gekommen ist und unsanft auf meinen Bauch eintrommelt.

Etwas irritiert weiche ich zurück und halte seine Handgelenke fest, damit er aufhört mich zu boxen.

„Nein ... tut mir Leid ...“, entschuldige ich mich betreten.

Der Jüngere schenkt mir einen letzten besorgten Blick, bevor er sich umdreht und meint, es sei sowieso nicht so wichtig gewesen.

Er verlässt die Küche und ich höre, wie er die Treppe in den ersten Stock hinaufsteigt.

Der Gesichtsausdruck des anderen hat Bände gesprochen, er sieht mir an, dass ich mit der Situation nicht zu Recht komme.

Für mich ist noch nicht greifbar, dass ich mich selbst so weit gebracht habe, über meinen eigenen Schatten gesprungen bin ... und du ... du bist gegangen.

Was ich getan habe, kann ich nicht rückgängig machen.

Ich kann es nicht wieder gut machen und es dich nicht vergessen lassen.

Aber ich möchte probieren es dir zu erklären.

Ohne mich zu verstecken und dich anzulügen.

Dein Vertrauen bedeutet mir so unglaublich viel und ich werde kein zweites Mal riskieren, es zu verlieren ... ich werde dir nie mehr weh tun.

Gib mir eine Chance ... nur eine einzige.

Ich verlange nicht, dass du mir vergibst, will dich zu nichts zwingen ... und wenn du mich fortschickst, dann werde ich gehen, ohne dir zu widersprechen.

Lass mir nur die Möglichkeit, zu sagen, *wie ich fühle*.

Und wenn diese drei Worte die letzten sind ...

Das leise Ticken der Uhr über dem Küchentisch, an welchem ich noch immer lehne raubt mir den letzten meiner bis zum zerreißen gespannten Nerven, ich halte es hier drinnen nicht mehr aus ... denn es gibt keine Worte, mit denen ich mir einreden kann, dass ich mich nicht vor dem Moment fürchten würde.

Dem Moment, in dem du mir gegenüberstehen wirst mein Herz mir bis zum Hals schlagen wird.

Die einzige Möglichkeit, die ich noch sehe, um deine Freundschaft zurückzugewinnen ist, dir die Wahrheit zu sagen.

Ab diesem Augenblick liegt es bei dir, ob du es akzeptieren kannst mich weiterhin in deiner Nähe zu haben.

Aber wenigstens weißt du dann eins ... das ich dich niemals habe verletzen wollen ...

Es ist nicht leicht, seine Gefühle preiszugeben, wenn einem bewusst ist, dass sie nicht sein sollen.

Nur der blasse Hoffnungsschimmer, dir zeigen zu können, dass es nicht in meinem Sinne lag, dich auszunutzen treibt mich so weit.

Was ich mir wünsche wird mein Traum bleiben.
Und irgendwann ist auch ein Traum zu lange her ...

Die Zeit zu überbrücken, welche Mokuba für seine Schulaufgaben benötigt, scheint mir beinahe unmöglich.

Ich will wissen, was du machst, ob du in Ordnung bist ... ob du dich nicht vielleicht übernimmst.

Langsam bewege ich mich in Richtung des Flurs, zur Garderobe und ziehe mir eine Jacke über.

Wahrscheinlich würde es mir gut tun, eine Runde durch das Viertel zu spazieren und den Kopf ein wenig frei zu bekommen.

Ohne lange zu überlegen oder Mokuba Bescheid zu geben, lasse ich die Villa hinter mir und spüre sofort, wie die frische Luft mich beruhigt.

Hier ist es nicht minder ruhig als im Haus, aber diese Stille ist angenehm.

Sie bedrückt mich nicht und engt mich nicht ein.

Ungefähr eine Stunde lang schlendere ich durch die nähere Umgebung, während sich die Dunkelheit leise über die Stadt legt und ich mich dazu entschliesse umzukehren.

Nun fühle ich mich wesentlich besser und hoffe auch den Schwarzhaarigen dadurch etwas zu entlasten.

Die Spannung und das Schweigen zwischen dir und mir nimmt auch ihn sichtlich mit ...

Zu Hause angekommen streife ich hastig die Schuhe von den Füßen und laufe recht zügig die Stufen zum Zimmer des Kleinen hinauf.

Vorsichtig lege ich meine Finger um den Türgriff und drücke ihn ein Stück weit hinab, um einen flüchtigen Blick in den Raum zu erhaschen.

Stören möchte ihn nicht, denn ich bin mir nicht sicher, ob er schon all seine Sachen erledigt hat.

Offensichtlich ist dies jedoch der Fall, denn der Schwarzhaarige sitzt mit dem Telefon in der Hand auf seinem Bett und ist vertieft in seine Unterhaltung.

Mir stockt der Atem, denn auf diese Weise, wie es gerade tut, spricht er ausschließlich mit dir, seinem Bruder.

Seine Stimme klingt beunruhigend und er scheint jedes Wort genau abzuwägen, bevor er es äußert.

Auf meinem Platz zu verweilen und nicht einfach in das Zimmer zu stolpern kostet mich meine gesamte Selbstbeherrschung.

Unsicher und gleichzeitig aufgeregte kralle ich meine Fingernägel in den Türrahmen und versuche einige Wortfetzen des Gesprächs aufzuschnappen.

Erst weitere zehn Minuten später, nachdem Mokuba sich verabschiedet und den Hörer aus der Hand gelegt hat, wage ich es auf mich aufmerksam zu machen.

Ich schlucke schwer, als ich den betretenen Gesichtsausdruck des Kleineren bemerke, trete ein und lasse die Tür hinter mir ins Schloss fallen.

Irgendetwas bahnt sich an ...

Es liegt in der Luft, ich kann spüren, wie es mein Herz trifft.

Und nun stehe ich hier.

Der Weg bis zu diesem Punkt ist mir so endlos weit vorgekommen.

Doch es ist schon Vergangenheit.

Und plötzlich wünsche ich mir, ich würde noch Zeit haben ...